Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 40

Artikel: Gespenstergeschichten aus Bern [Fortsetzung]

Autor: Correvon, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau Lenina mußte immer von neuem über Jwan staunen. Was ihm nicht alles einfiel, diesem seinen Lächler! "Gut", sagte sie, "ich werde sie nicht ausziehen. Aber wenn mich einer nicht grüßt, stell ich ihn zur Rede und sage ihm, daß ein anständiger Kamerad einen Kameraden grüßt, und zweimal grüßt, wenn es eine Frau angeht . . ."

"Alles wirst du schief machen, Jekaterina Gawriela", ries Jwan. "Du wirst reden statt schweigen, und darum wird es schief gehen."

"Gut", sagte fie, "dann werde ich ganz schweigen." Nach diesem Gelöbnis gingen sie schlafen.

Fortsetzung folgt.

Gespenstergeschichten aus Bern

Von Hedwig Correvon

Das Gespensterhaus.

Einmal stahl sich eine Frau in das Haus hinein, heimlich, ohne daheim etwas zu sagen. Die hat eine andere Taselrunde gesehen und einen andern Reigen erblickt, darob ihre Haare sich sträubten. Denn neben der Reifrockdame saß ihre Nachbarin, die heute noch lebt und die ihre Dienstmädchen plagte. Und zwischen den Herren mit Allongeperücken, den Bauersfrauen mit den verblaßten Schweselhüten, dem Schiffer, der einstmals die Flöße die Aare hinunter lenkte, der Klosterfrau und dem Wönch erblickte sie noch andere Wänner und Frauen, die unter den Lebenden weisen. Alle, alle erkannte sie, und erriet, weshalb sie m Gespensterhaus weisen mußten. So sehr schlugen die Wogen des Erkennens und des Wissens über ihrem Haupt zusammen, daß sie ohnmächtig niedersank. Ein Pseisen, ein Tuscheln — als sie wieder zu sich kam, lag sie allein in den leeren Räumen.

Und eine andere Frau, die gleichfalls heimlich in das Haus eingedrungen war, sah, wie Totengerippe sich zu Tische sesten und ein Roch in der Küche Speisen aus Blut zubereitete. Sie mußte ihre Neugier mit dem Leben bezahlen.

Bon Zeit zu Zeit geht eine Welle der Aufklärung über den Sput im Gespensterhaus. "Geht nach Hause", redete oftmals der damalige Besitzer des Baues den Leuten zu, die hinter den Pseizlern der gegenüberliegenden Laube versteckt ans Haus hinauf sahen: "Geht schlafen — es gibt ja gar keine Gespenster." Aber die Leute sahen Licht zwischen den Fensterläden sich durchstehzen. Und oftmals wurde es durch einen Schatten verdunkelt. Die Bolizei nahm sich der Sache an und hob ein Diebsnest aus, das sich im Gespensterten, sagten dann die Leute und lachten die, welche an Geisterzspuk glauben, aus.

Und vor nicht langer Zeit hat ein Herr mit Wünschelruten das Haus untersucht und ungemein starke radioaktive Quellen entdeckt. Die laufen, so sagten seine Pläne, durch das ganze Haus, werden in seiner Mitte am stärksten, gehen sodann über die Straße ins Nachbarhaus, durch dieses hindurch, und hierauf als schwacher Streisen über den Abhang dis zur Aare hinunter. "Das sind die Geister", setzte der Jubel unter den Fachkundigen ein. "Diese Quellen sösten bei Menschen und Tieren die Krankeiten aus." — An einem der grünen Fensterläden erschien zu jener Zeit eine lange, schmale Hand und kieß ihn ein wenig auf. Und auf die Straße herunter tönte ein Kichern. —

Aber es gibt alle hundert bis zweihundert Jahre einmal etwas Außerordentliches. Da erscheint im Gespensterhaus eine uralte Frau. Wann hat sie gesebt? Wann war sie einmal jung? Grau sind ihre Gesichtszüge, und aus den zahlsosen Falten blicken Jahrhunderte. Sie setzt sich im ersten Stockwerf mitten in den Raum. Dann trennt sich eine schöne Frau in den Reidern längst verssossen zu einen Wand, schreitet auf die Alte zu und verbirgt ihr Antlitz in deren Schoß. "Horch hinzunter", besiehlt die alte Frau und hält ihren Kopf sest. Bon weit, weit unten erklingen Stimmen. Eine Frau weint und klagt zum Gotterbarmen. "Das ist die Braut", sagte sie mit harter Stimmen, "der du Bräutigam mit deinen Rosen vergistet hast." Die schöne Frau zucht zusammen und will sich erheben. "Bleib", besiehlt die Alte, "du hast noch nicht alles gehört." Schreie, Jam-

mern, Klagen, furchtbares Weinen tönen von unten herauf, ein Weinen, das durch Mark und Bein geht. "Das ift seine Mutter", sagte die Alke scharf. "Der hast du den Sohn mit deinen Rosen getötet." Die schöne Frau stöhnt aus. "Bleibel" sagt die Alke, "noch immer hast du nicht alles vernommen." Sie hält die Frau mit beiden Händen, so daß sich diese nicht rühren kann. "Horch hin!"

Eine saute Männerstimme klingt herauf, zuerst besehlend, bestimmt, kurze Worte aussprechend. Dann geht sie plöylich in Klagen über. Der Bach draußen auf der Straße, der unter dem Pflaster hinunter rinnt, fängt an zu rauschen, immer stärker und stärker. Noch immer die Männerstimme. "Ich habe sie gebeten und angesleht: komm um des Kindes wilken heim — hundertmal, tausendmal. Sie hat sein Weinen nicht hören wollen. Jetzt ist est tot, jetzt wäre es zu spät." Die schöne Frau windet sich im Schoße der Alten. Das Rauschen des Baches geht in einen eintönigen Gesang über. Jetzt setzt von ferne eine kremde Clocke klagend ein. "Wir tragen sie zu Grabe", ruft die Männerstimme verzweiselt. "Sie hat ihre Mutter nicht mehr gesehen." Der Grabgesang ertönt sauter; die Glocke geht in ein Wimmern über.

Die schöne Frau sinkt tränenüberströmt zu Boden. "Noch einmal hundert Jahre, und dann noch einmal hundert", murmelt die Alte vor sich hin. "Wir sehn uns alsdann wieder, Rosenkönigin", sagt sie zur schönen Frau.

Der Wald raufcht.

Der Wald von Bern rauscht — wie lange schon? Seit Jahr hunderten, gar Jahrtausenden? Was wissen wir?

Fangen wir bei den Urkunden an. In der goldenen Handveste von 1280, in der Bern durch Friedrich II. Reichsfreiheit
verliehen wurde, sind die Wäsder erwähnt: Bern erhielt sie zur
Nutznießung und zum Geschenk. Der Forst aber soll im Jahre
1324 mit dem Kauf der Festung Laupen an Bern gekommen
sein. Der Wald bildete ein Stück der Gemeindegrenzen. Engi
und Sulgenbach freisich gehörten noch nicht zu Bern. Durch
Jahrhunderte hindurch hat sich diese Deutung der Besitzerzeifung der Wäsder erhalten — durch Jahrhunderte hindurch gingen aber auch Zweisel an deren Richtigkeit.

Damit aber ist die Geschichte der Wälder und ihr Ursprung noch lange nicht erschöpft. Alt sind sie, sehr alt, wie jeder Bach, jedes Wasser, jeder Hügel in Bern.

Wem haben die Wälder vor der Gründung Berns gerauscht? All den Bölfern, die durch die trübe Flut der Bölferwanderung in unser Land geschwemmt wurden, vor alsem den Burgundionen und Alemannen. Sie setzten sich im Osten und Westen unseres Gebietes sest. Sie stießen auf dem Streisen Land, der sich zwischen sie hinzog, immer wieder auseinander. Berheerung, Berwüstung waren die Folgen. "Wüstes Land" "Nechtland" wurde das Land genannt. Wälder rauschten, wohl Urwälder, durch die sich Wölfe, Bären, Hirche Wege brachen. und in denen Wildstagen und Luchse von den Aften berad ihre Opfer ansielen. Waldwüsten, lernten wir in der Schule, bedeckten unser Land. War dies damals der Fall?

Als Bern die Wälder erhielt, war das Land sicherlich nich

mehr das Uechtland im eigentlichen Sinne des Wortes. Es war ichen damals der Mittelpunft einer blühenden Gegend. Aber aus den Wäldern ragten hohe, feste Burgen. Die Straße, von der aus die Burg Aegerten am Abhang des Gurtens sichtbar wat, erhielt den Namen Aegertenstraße. Heute rauschen Bäume isder den Ruinenresten. Und an der klassischen Stätte Berns, den überresten der Burg Bubenberg, neigen sich Baumwipsel.

Ber schreibt die Sagenwelt der bernischen Wälder? Da, wo der Spielwald mit seinen grünen Bäumen den Horizont begrenzt, soll einstmals eine Stadt ihre Mauern und Häusersirte ins Blau des Himmels gestreckt haben. "Bi de Müre" nensnen noch heute die Leute ein Gebiet.

Im Grauholz liegt im bemooften Boden Bottis Grab. Wer war Botti? Ein Riese, denn ein zwanzig Fuß langes Grab war nötig, um seinen Körper zu fassen. Und ebenso groß wie sein Leibesmaß soll seine Macht gewesen sein. Bis über Bottigen ging sein Reich, sein Name lebt in diesem Ortsnamen weiter. Die auf einer Seite abgerundeten Granitsteine stehen schief: Shahgräber haben fich hier zu schaffen gemacht. Die Wiffenichaft hat römisch-keltische Beigaben, einen Schlüffel, und vor allem ein großes Stelett vorgefunden. Aber nicht weit von hier liegt ein kleineres Grab: das von Bottis Schwester. Sie war es, die die Steine gum Grabe in ihrer Schurze vom Berg hinunter getragen haben foll. Bur Seite des Bruders legte fie fich zur ewigen Ruhe. Der Wald hat gerauscht. Er rauschte, als die Franzosen im Jahre 1798 hier nach der Schlacht im Grauholz vorüberzogen, vorbei an Bottis Grab. Jest fällt ein Sonnenstrahl durch die Bäume: eine blutrote Begonie leuchtet auf, und Farren neigen sich vor einem Granitstein. U. Salzmann, der Bauer und Bauernfreund, liegt hier, in seinem eigenen Bald. "Er war einer unserer besten und mägsten", sagt die Bannwartin. Da geht ein stilles Raunen durch die Bäume.

"Alter Balb" nennen Tauschurfunden des Jahres 1256 das Grauholz. Alt, alt sind alle bernischen Wälder. Gewiß war das Rägelischlößchen im Bremgartenwald einstmals ein römisches Haus, oder dann ist es auf den Mauern und Fundamenten eines römischen Besitztums errichtet worden. (Steht nicht so manschechtstliche Kirche gleichfalls auf den Fundamenten eines römischen Heiligtums!) In seinen Kellern wurden Bruchstücke römischen Heiligtums!) In seinen Kellern wurden Bruchstücke römischer Ziegel, sowie Münzen und anderes "heidnisches Zeug" gesunden. Der Glasbrunnen, der nicht weit davon steht, soll der Schlößbrunnen gewesen sein. Am Rägelischlößchen und am Glasbrunnen vorbei zog früher eine römische Straße von Bümpliz bertommend nach der Engihalbinsel. Gestrüpp bedeckt heute das Schlößchen. Nägeli mit seinem Troß soll zeitweilig den Bremsgartenwald durchrasen. Oder ist es der Gott Wotan der Alten, der in seiner Gestalt weiter sebt?

Hat jemand schon den Namen Arpsian zu deuten versucht oder eine Deutung für ihn gefunden? Hinter= und Boder=Arpsian heißt das Gebiet des Waldes, das gegen das Weier=mannshaus zu liegt. Hoch oben rauschen die grünen Wipfel. Eine Frau, die Holz ausliest, redet mit ihrem Kinde. Da schrickt ein Reh aus: es bricht durch das grüne Gesträuch. Ist nicht in dieser Gegend auf der Landkarte ein "Hirzenmoos" verzeichnet?

Romantit umschwebt den Namen "Drakau". Wer weiß für ihn eine Erkläruna?

"Unghüürig" seien die Wälder von Bern, sagen die Leute. Es gäbe ja doch einen "Unghüürhubel" im Forst und etwas ähnliches im Spielwald. Und auch im Bremgartenwald sei ein Hügel, der auf Unheimliches hindeute. "Der Gschundenhubel?" stagen die Forstleute. Der heißt doch nur so, weil er seines Baumbestandes beraubt wurde. Reltisch, römisch, das alles lebt als beidnisch und gespensterhaft weiter. Schuhwälle, die die Relten aufgeworsen haben, Hügel, die vielleicht Erdwohnungen unserer Altwordern oder Hünen-, Heidengräber bergen, werden unsließen ungbüürhubel", das Rauschen des Waldes dur Gespenstersmitse

Es gibt aber Episoden, die sich in der Geschichte verankert

haben und in der Kriegsgeschichte Berns weiter leben, so die Geschichte der aufgehängten Wetsteine. Im Mai 1368, so lautet die Erzählung, versammelte der auf Rache sinnende Bischof von Basel, Johann III. von Bienne, ein Heer, 4000 mit Krten bewassnete Bauern, die den Bremgartenwald abholzen sollten. Da aber hängten die Berner, als sie Kunde davon erhielten, Wetsteine an die Baumäste auf, damit die Bischösslichen ihre Urte daran weben könnten. Diese aber verzichteten auf ihren Plan, und der Bremgartenwald blieb bestehen.

Immer wieder ragt Vergangenes in unsere Zeiten hinein, und offenbart der Boden das Leben derer, denen vor uralter Zeit die Bäume rauschten. Wege und Straßen gingen an Wohnstätten porüber, in denen Römer, Relten und Selvetier lebten und handwerklich schafften. Aus welchen Gründen find diese menschlichen Stätten verlaffen und verschwunden? Gehörten fie zu denen, die von den Besitzern zerstört murden, weil sie Orge= torig in welsche Lande verfolgten? Viel mehr Eichen als heute müffen über den häuptern unserer Altvordern gerauscht haben, ist doch 1312 eine Teilung des Eichenwaldes zwischen Ulrich von Bremgarten und Johann von Bubenberg vorgenommen worden. Und auch um die drei Inseln in der Aare entbrannte ein Streit, der damit endete, daß fie bis hinauf nach Serrenschwanden den Johannitern von Buchsee zuerkannt wurden und so die Herren von Bremgarten ihrer verluftig gingen. Einstmals, fagen die Urfunden, führte bei der Drafau eine Fähre über die Aare, an die sich am jenseitigen Ufer ein römischer Weg anschloß. Rechts am Wege in der Drakau war noch vor einigen Jahrzehn= ten der Rest einer Waldherberge sichtbar. Und auch beim Sasli= gut konnten die Wanderer ihren Weg mittels einer Fähre am Lande gegenüber fortseten. Sicherlich ift der große haller über die lange Treppe, die zur Fähre führte, hinauf und hinunter geklettert. Denn hier, im Hasligut, verbrachte er seine Kindheits= jahre, und in seine erften Rinderträume hinein haben die Bäume des Waldes gerauscht. über ein haus, das im Wohlensee versenkt murde, rauschen die Waffer.

Einmals jagte eine vornehme Frau, von Qualen getrieben, ihr Pferd freuz und quer durch den Wald. Sie trieb es durch die Sträucher und über die Bäche, und vor ihr stoben die Tiere des Waldes davon. Wer war sie? Die Landvögtin, jene Frau, die aus verschmähter Liebe beim Bürgersturm Henzis Todesurteil beeinflußt haben soll. Henzi wurde zur Richtstätte geführt. Da erschien die Landvögtin auf dem Balton, um ihn noch einmal zu sehen. Henzi aber warf ihr einen Blick zu, als wollte er sagen: "Wohl hast du gesiegt, aber du bist nicht Siegerin geblieben!"

Diefer Blid: hatte fie ibn doch vergeffen fonnen. Sie fattelte ihr Pferd und jagte mit ihm in den Bald. Bon den Felfen der Drafau aus fah fie die Mare durch die Zweige und Blätter durchschimmern. Vielleicht könnte der Fluß ihr Ruhe und Frieden bringen? Sie trieb das Pferd über die hohen Felfen zur Aare hinunter, galoppierte den Ufern des Flusses entlang, bis sie zum Zehndermätteli tam. Dort ritt fie in die Aare hinaus. Es wurde Abend, da flatterte eine Wildtaube angftvoll herum: warum entstiegen Frau und Pferd nicht den Fluten? Der Mond zog herauf; die Sterne blinkten auf die Waffer herunter noch immer ftand das Tier da, wo es am Abend geftanden hatte. Die Sonne stieg auf und sant hinter die Tannenwipfel hinunter. Da äugte ein Reh zum Walde hinaus. "Ein Tier geht mit dem Menschen in den Tod", sagte es. Da sette ein Raunen und Flüftern im Balde ein: die Tiere sprangen zueinander, und eines sagte zum andern: "Eines der unsern geht mit dem Menschen in den Tod." Die Fluten umbrauften die Fuße des Pferdes. Wolfen jagten am himmel vorüber. Da glitt die Landvögtin vom Rücken des Pferdes in die Wogen. Ein Zittern überlief das Tier. Es fant um. Die Waffer nahmen die beiden Leichen mit fich fort.

Die Wipfel der Bäume neigten sich zueinander; die Zweige und Blätter der kleinen Bäume huben an zu beben. Wald für Wald rings um Bern begann gewaltig zu rauschen . . .